

Nachhaltig mehr Platz schaffen:
Da viele Teile schon
vorgefertigt sind, dauert
die Aufstockung
für ein neues Geschoss oft
nur ein paar Tage.

Foto Mauritius



Das Dach kriegt eins drauf

Huckepack geht auch bei Häusern: Wer die Stadt weiterbauen will, muss auf die Dächer.

Von Jörg Niendorf

Wie gelingt es, besonders nachhaltig neuen Wohnraum zu schaffen? Man baut nur dort, wo schon ein Haus steht – und versiegelt so keinen zusätzlichen Boden. Aber selbstverständlich nicht, indem man abreißt und neu baut. Besser man setzt dem Gebäude ein neues Stockwerk, oder mehrere, aufs Dach. Alle Hausanschlüsse sind schon da, den Bürgersteig gibt es, die Straßen. Das spart Ressourcen. Und wird dann noch ein Baustoff wie Holz zur Aufstockung verwendet, fällt die Umweltbilanz sicher positiv aus. Also ab auf die Dächer! Nur: Ist das wirklich so einfach, wie es sich anhört?



GRÜNER WOHNEN

Vielausendfach wird das Huckepackverfahren praktiziert. Überall, wo Wohnraum fehlt, erhalten Mehrfamilienhäuser oder ganze Reihenhaussiedlungen ein neues Stockwerk. Oder Einfamilienhausbesitzer schaffen sich ein Plus an Fläche, indem sie nach oben ein Stockwerk andocken. Welches Wohnraumpotential noch auf deutschen Dächern schlummert, hatten Wissenschaftler der Technischen Universität Darmstadt und des Pestel-Instituts Hannover schon 2019 in einer Studie errechnet: Ihre Inventur der Innenstädte kam auf bis zu 2,7 Millionen Wohnungen. Dabei hatten sie noch vorrangig flache Dächer von Wohn- und Gewerbebauten im Blick. Dort liegt die Idee eines Zusatzgeschosses am nächsten. Allerdings müssten es gar nicht zwingend solche flachen Dächer sein, sagt Erwin Taglieber, Präsident des Holzwirtschaftsrats.

Auch bei Häusern mit Satteldächern könne man diese demontieren und an ihrer Stelle ein oder zwei neue Wohnetagen einrichten. Das tatsächliche Ausbaupotential dürfte demnach noch viel höher liegen.

Für eine Dachaufstockung ist Holz in den meisten Fällen anderen Baustoffen überlegen und erste Wahl. Warum das so ist, bringt der Holzbau-Ingenieur Ansgar Hüls aus Berlin auf eine einfache Formel: Holz ist leicht, es wiegt ein Drittel weniger als mineralische Baustoffe. Und es ist einfacher zu verbauen als anderes Material. Das Gewicht ist auf jedem Dach ein entscheidender Faktor. Soll aufgestockt werden, muss die bisherige oberste Geschosdecke die neuen Lasten tragen können – die Statik muss stimmen. Betondecken, gebräuchlich etwa seit den 1950er Jahren, können das.

Ist keine vorhanden, muss eine neue tragende Ebene eingezogen werden, etwa eine Brettstapeldecke, erläutert Hüls. Auf dieses neue „Fundament“ lassen sich dann Holzbauelemente setzen, und zwar „ganz nach dem Schema, wie wir es auch aus dem Fertighausbau kennen“, sagt Hüls. Die Leichtbauweise ist bewährt, seit einiger Zeit wandert das Prinzip auf die innerstädtischen Dächer.

Gerade hat das Unternehmen von Ansgar Hüls, das sich auf Tragwerksplanungen ausschließlich aus Holz spezialisiert hat, eine große Genossenschaftswohnanlage in Berlin-Charlottenburg erweitert. Der Gebäuderiegel, fast hundert Jahre alt, erstreckt sich über eine Straßenecke. Mehr als 100 Meter Flachdach waren zu bespielen, zwölf zusätzliche Wohnungen gibt es nun im neuen sechsten Stock. Die Baustelle bot genau das Bild, das oft bei derartigen Projekten zu beobachten ist. Fertige Holzrahmen schwebten per Kran ein, Bündel von Bohlen und Platten für Fassaden sowie für das neue Dach. „Der Vorfertigungsgrad ist extrem hoch“, sagt Ingenieur Hüls. Selbst die Fenster sind in den Elementen bereits installiert. Die Dämmung, meist mit ökologisch korrekter Zellulo-

se, steckt in den Wänden, wenn sie geliefert werden.

Handwerklicher Holzbau und Prinzipien des industriellen Baukastensystems mischen sich bei der Aufstockung, wie überall in der Branche, bekräftigt Holzlobbyist Taglieber, der selbst im bayrischen Oettingen ein Hausbauunternehmen betreibt und auch Präsident des Deutschen Holzfertigbauverbands ist. Gerade Wohnungsgesell-

schaften und Eigentümergemeinschaften pflanzen nun häufig eine weitere Etage, wenn ohnehin die Dachsanierung ihres Gebäudes anstehe, sagt Taglieber. Fünfzehn oder mehr solcher Aufträge hat seine Firma jedes Jahr. „Aufstockungen sind das Zukunftsthema schlechthin in der Stadt“, urteilt der Unternehmer. Als Verbandspolitiker setzt er sich für Änderungen in den Landesbauordnungen ein, damit der

Holzbau bei Gebäuden ab vier, fünf oder mehr Stockwerken erleichtert wird. Baden-Württemberg und Berlin haben „Holzbau-Offensiven“ ausgerufen. Solche vereinfachten behördlichen Regeln wie dort sollten, wenn es nach Taglieber geht, möglichst in allen Bundesländern gelten.

Werden Hausdächer ausgebaut und so Flächen geschont, anstatt neue Grundstücke zu erschließen, dann profitiert davon das gesamte urbane Gefüge. Die Baustellen sind kleiner – und sogar sauberer, sofern mit Holz gebaut wird“, hebt Ingenieur Hüls hervor. Es brauche keine Mischmaschinen wie im Betonbau, die Staub- und Lärmbelastungen für Anlieger seien viel geringer, Straßensperrungen kürzer. Auch diese Faktoren seien laut Hüls in die Umweltbilanz einzuberechnen. Was für ein Bau-Tempo dort herrsche, veranschaulicht der Holzbauer Taglieber noch einmal: Zwei Tage brauche es, ein altes Dach abzutragen, sagt er. Selbst eine neue tragende Holzebene aufzubringen dauere nur wenige Tage, dann wird sie mit Planen geschützt. „Nach einer Woche spätestens ist die Gebäudehülle wieder regensicher.“

Mit Effizienz punktet der Holz-Leichtbau, bestehend einfach können die Lösungen sein. So hat der Holzbauer Taglieber gleich eine Paketlösung zur ökologischen Fassadensanierung mitsamt einer Aufstockung des Daches parat. Dabei werden vorgefertigte Holzrahmen mitsamt Dämmung an die Hauswände gesetzt. Im Erdgeschoss erhalten die Holzrahmen ihr eigenes Fundament und dienen so als tragende Wände, auf denen Dachelemente für eine Aufstockung angebracht werden können. Die neue Etage steht dann später wie auf Stelzen.

Der Holzbau auf dem Dach sei zudem besonders sozial, behauptet Ansgar Hüls. Denn bei zügigen, kompakten Baustellen müssten weniger Arbeitskräfte für lange Zeit herpendeln und Beschäftigte auf dem Bau nicht monatelang in Städten leben. In ländlichen Gebieten wiederum sorgt der Holzbau für mehr Beschäftigung, dort sind die Zimmereibetriebe nahe ihren Ressourcen. Alles nachhaltig eben.

TRAUMHÄUSER
LIVE ERLEBEN

Am 15. Mai 2022
findet der „Tag des
deutschen Fertigbaus“ bei
über 20 Fertighaus-Herstellern
bundesweit statt.
Weitere Infos unter
www.tddf.de

Manche Dinge bleiben zu Hause besser im Verborgenen. Bongs zum Beispiel. Die Wasserpeifen haben, milde gesagt, ein gewisses Geschmäckle. Selbst wer sein Heim ganz asketisch mit Barcelona Chair und Beistelltisch von Eileen Gray ausschmückt, stünde irgendwo eine Bong herum, würde ihr Anblick sogleich Zweifel säen, ob sich nicht doch noch hinter irgendeiner Tür das zugemüllte Kifferzimmer versteckt, wie man es aus dem Fernsehen kennt: Matratze auf dem Boden, Nebelschwaden in der Luft, vielleicht ein Fliesentisch? Ein unhaltbares Bild, zumindest für diejenigen, die von der weltweit fortschreitenden Legalisierung von Cannabis profitieren wollen. Und vielleicht nicht ganz zu Unrecht – klassische Bongs erinnern oft an Chemielabore.

In den vergangenen Monaten sind immer mehr Produkte auf den Markt gekommen, die sich vom gängigen Image des archetypischen Kiffers entfernen und Cannabis-Konsum auch optisch dahin bringen wollen, wo er ohnehin schon ist – in der Mitte der Gesellschaft. Ein Neuzugang ist die Marke Weed'd aus Mailand, deren Keramik-Bongs in Italien gefertigt werden – in traditionsreichen Produktionsbetrieben. In einer Mitteilung wird

WAS FÜR EIN DING!

KIFFEN
MIT STIL

VON FLORIAN SIEBECK



Foto Weed'd

deutlich, dass die Zielgruppe von Weed'd keine abgehängten Kiffer sein sollen, sondern ausgelagte High Performer: „Wir sehen den Akt des Rauchens nicht als eine Gelegenheit an, high zu werden – sondern als Chance, zu entschleunigen, sich zu entspannen und eine Pause von der Hektik des modernen Lebens einzulegen.“

Entsprechend lifestyleig sehen die Wasserpeifen aus, beinahe wie Keramikvasen. Mit ihren weichen und unverwechselbaren Formen schicken sie sich an, die Bong zu dekontextualisieren und somit Schönheit auf ein Produkt zu lenken, das die einen wie ein Totem verehren und die anderen am liebsten tabuisieren würden.

Hinter den Entwürfen (erhältlich in Rosa, Gelb und Blau) stecken die Designer Simone Bonanni, Valerio Sommella und Maddalena Casadei, die jeweils eine Bong interpretiert haben. Funktionalität und Leistung würden dabei „voll und ganz“ garantiert. Die Bongs, scherzt Bonanni, seien so schön, „die kann man gar nicht verstecken, wenn Mama nach Hause kommt“. Nur das mit dem Geruch, das müsste man ihr vielleicht irgendwie erklären.

„Was für ein Ding!“ erscheint im Zweiwöchentakt.

Finden Sie Ihr Traumhaus in einer unserer Ausstellungen:

FertighausWelt Hannover

FertighausWelt Köln

FertighausWelt Günzburg

FertighausWelt Wuppertal

FertighausWelt Nürnberg

NEU: FertighausWelt Schwarzwald

Mehr Informationen unter
www.fertighauswelt.de

FertighausWelt